

## Theaterdonner

Der Begriff „Theaterdonner“ bezeichnet ursprünglich die Erzeugung des entsprechenden Geräuschs auf einer Bühne, das Zuschauer in früheren Zeiten wohl erschreckt haben mag. Im erweiterten metaphorischen Sinne bezeichnet der Begriff eher das Gegenteil davon, insofern affektive Effekte sich allzuschnell in Schall und Rauch auflösen.

Der Untertitel „Groteske“ deutet an, dass nichts, was in diesem Stück passiert, ganz ernst zu nehmen ist. Handelt es sich im eigentlichen Sinne nicht einmal um ein Stück in Form einer theatralischen Darbietung, sondern um eine Theaterprobe eines noch aufzuführenden Stückes. Im Wechsel-Spiel zwischen Szene und mehr distanzierenden Verobjektivierungs-Versuchen beziehungsweise der Relativierung geschichtlicher Zwangshandlungen manifestieren sich Tiefenstrukturen, die nicht nur diesem einen konkreten Fall zu Grunde liegen.

Der sogenannte, nicht immer heitere Rahmen bietet Anlass zur Reflexion „über“ ein bluttriefendes Binnengeschehen, das die Zuschauer nicht wirklich mitbekommen. Findet es, wie gesagt, doch außerhalb, in-direkt, weit weg von uns, medial vielfach ge- und unterbrochen, und für uns Zuschauer auf ein erträgliches Maß heruntergebrochen, didaktisch reduziert statt. Ganz zum Schluss taucht überraschend noch ein Kriegsheimkehrer auf, dem aber – zumindest von den Theaterleuten niemand mehr zuhören mag. Wahrscheinlich hat er gar nicht mitbekommen, dass die Probe schon vorbei ist...

Verabreicht wird das Geschehen in mehr oder weniger aufeinander verweisenden Versatzstücken, die wegen ihrer Geschichts-

Trächtigkeit dem Genre Geschichtsdrama zugeordnet werden könnten.

Vorder-, beziehungsweise hinter-gründig geht es um den Golfkrieg – genauer gesagt um den, als die Amerikaner zum zweiten Mal in den Irak einmarschiert sind... Sage noch einer, dass sich in der Geschichte nichts wiederhole.

Aus diesen offensichtlich merkwürdigen Duplizitäten könnten Wirkmechanismen abgeleitet werden, die nicht unwesentlich zur Entwicklung jener Fehler-Kultur, die wir Geschichte nennen, beigetragen haben.

Fatal und grotesk, um nicht zu sagen, ganz schön irre, dass neben den großartig geistigen Hervorbringungen der Menschen deren ureigenste genealogische Entwicklung von unglückseligen Rückschritten, Un- und Ausfällen, die der Menschheitsgeschichte innezuwohnen scheinen, begleitet wird. Und bis dato scheint sich an dieser Widergesetzlichkeit nichts geändert zu haben.

Richtiges Blutvergießen kommt in diesem Antikriegs-Stück natürlich nicht vor. Dazu müssten die Maskenbildner den verwaisten Kriegsheimkehrer am Schluss erst entsprechend schminken.

Blutvergießen auf der Bühne ist bekanntlich etwas sehr Abstraktes. Viele Strategen haben sich wohl als kleine Jungs mal in den Finger geschnitten und dann geschrien wie am Speiß. Wenn sie als Erwachsene über Strategiepapieren sitzen, kommen sie damit nicht mehr in Berührung. Man macht sich doch nicht die Hände schmutzig, man spielt ja nur Krieg – und spricht darüber, wie und was man noch anstellen könnte.

Hinter den Kulissen mag das anders aussehen. Klar, wenn wir uns direkt in einem Schützengraben befinden würden: „schtzengrmm“... Aber so etwas lässt sich kaum darstellen, so naturalistisch man die Leute auch kleiden würde. Und nach dem dritten Akt würde den

Schauspielern höchstens die Schminke aus den verschwitzt-verquollenen Gesichtern laufen. Kein schöner Anblick.

Außerdem hört man davon zur Genüge... Wohl dosiert und objektiv wird, zumindest in unseren Breiten aus verschiedenen Quellen davon berichtet, in feinen Häppchen, damit man das Abendessen noch genießen kann. Ein fahler Beigeschmack würde erst dann zurückbleiben, wenn wir wüssten, dass unsere Medien aus interessengesteuerten Blickwinkeln berichten, Wahrheiten auf eine ganz bestimmte Lesart hin trimmen und berichtigen würden.

Trotzdem könnte fantasiebegabte, sensitive Menschen das Grausen überkommen, wenn sie die Vorstellungskraft aufbrächten und erfassten, dass es bei der Durchsetzung von Machtinteressen immer auch um Menschenleben geht.

(...)

So liefert die „Probe“ zu diesem Stück – nicht mal die „General“-Probe für Etwas, das auf diese Weise so nie aufgeführt wurde noch je aufgeführt werden wird, nur den Anlass zu allerlei Reflexionen und Widerständigem. Aus der Gruppendynamik der sich um den Stoff balgenden Schauspieler resultiert ein nach-denkendes Nachfragen.

Dabei geht es weniger um konkrete einzelne Fakten, das auch, sondern vor allem um den historischen Konnex - als exemplarischem Fall. Die handelnden Personen sind zwar der Natur nachgezeichnet, gerieren sich auf der Bühne allerdings mehr als Getriebene ihrer Leidenschaften und Interessen, als dass sie wirklich Geschichte machen würden. Fungieren sie doch nurmehr als Karikaturen dessen, wofür sie sich früher vielleicht mal verkauft haben mögen.

Nichtsdestotrotz oder gerade deswegen wird nicht nur die Mechanik geschichtlicher Abläufe sichtbar: Wo, inwieweit und inwiefern wird die Praktikabilität von Herrschaftswissen utilitaristisch abgeschätzt? Welche subversiv-intriganten Strategien werden dafür verwendet?

Über den konkreten Anlass hinaus machen entsprechende Kalküle transparent, wie und wodurch Konflikte entstehen, befördert werden und vor allem welche flankierenden Narrative - auf beiden Seiten - um das jeweilige (Kriegs-)Geschehen herum aufgebaut und modifizierend an den jeweiligen weiteren Verlauf variantenreich angepasst werden.

Irrwitzigerweise scheint man auf beiden Seiten, wie schon seit biblischen Zeiten üblich, mit der Anrufung der Götter auf den Beistand von oben zu hoffen und daraus eine Legitimation für den aus der jeweils eigenen Sicht „gerechten Krieg“ abzuleiten. Aus propagandistischen Gründen beruft man sich auf Gott als obersten Kriegsherrn und redet sich ein, dass man selbst auf der richtigen Seite sich befinde. Trotz dieses Absegnenlassens von oben beschleicht

Zur Handlungsskizze: Keine Chronik, sondern mehr Genealogie, keine Fakten-Wiedergabe, sondern Strukturen, anstatt Vernunft herrscht politisches Kalkül vor, anstatt kategorischen Imperativ geht es um Manipulation und Ideologisierung... Dabei infiltriert die mediale Verstärkung die Propagandamaschinerien auf beiden Seiten und spielt eine nicht unwesentliche, quasi sich verselbstständigende Rolle. Im einzelnen Bild erscheint das Geschehen vergrößert und nimmt groteske Gestalt an. Zwischen Darstellung und Durchführung kommt es zu Reibungspunkten, insofern Schau-Spieler das Drama umzusetzen haben. Von dieser Außenperspektive aus werden bestimmte Vorkommnisse emotional und zum Teil sehr subjektiv kommentiert.

(...)

Historische Figuren handeln eher wie Marionetten – ohne moralische Skrupel, aus purem Machtkalkül.

Hinter die Frage, ob es eine verwunschene Geschichte hinter der Geschichte gebe, respektive ob man aus der Geschichte etwas lernen könne, muss also ein großes Fragezeichen gesetzt werden.

Unter Maßgabe dieser Vision, Verzeihung: Fiktion, muss das Fußvolk auf der Strecke bleiben... Beziehungsweise die vielen kleinen Leute, die Massen, werden durch die Ereignisse selbst zur Strecke gebracht. Das ist der Welt Lauf ...

**Ich bin nicht der, der ich bin.**

**Nicht der, der ich nicht bin.**

Wenn du immer nur in eine Richtung läufst, kommst du an dem Punkt heraus, von dem du losgelaufen bist. Eh klar.

Aber diese Einsicht setzt schon ein gewaltiges (Hinter-Grund) Wissen voraus, das du ererbt von deinen Vätern... Unter anderem den Paradigmenwechsel vom geozentrischen zum heliozentrischen System. Da kommt noch nicht mal die Relativitätstheorie ins Spiel... Und so weiter...

Kann sein, du stößt dich an einem Stein oder rennst gegen den nächsten Baum - und so kommst du mit der Zeit mit deiner Umwelt in Berührung. Beziehungsweise, wenn du dich gestoßen haben solltest, merkst du: Hoppla, das war ein Gegen-Stand.

Im Nachgang bedeutet das Re-flexion. Dein Bestreben wird also sein, zukünftig nicht mehr mit solchen Dingen zusammenzustößen.

Unterschlagnene Voraussetzung: Für all das brauchst du einen Körper mit dazugehöriger Physiologie, ein passendes Nervenkostüm dazu,

plus Denkapparat. Und nicht zu vergessen eine ausgebildete Sprache, die dir wahr-nehmend-begriffliches Denken ermöglicht.

Außer du stößt auf einen Mit-Menschen, der ungefähr in derselben Lage sich befindet. Dich deiner selbst nur halb bewusst, merkst du gleich, dass der andere nicht du sein kannst. Sonst stündest du ja nicht hier. Also, dieses dein Gegen-Über ist ähnlich, nicht gleich, scheint aber in derselben Lage sich zu befinden wie du. So lernst du von Beginn an den Unterschied zwischen ‚das Gleiche‘ und ‚Dasselbe‘ sowie den zwischen ‚anscheinend‘ und ‚scheinbar‘. Dieser nicht unbedeutende Erkenntnisgewinn scheint heutzutage leider schon wieder in Vergessenheit zu geraten.

Also, wenn man erstmal anfängt und versucht, aus sich selbst herauszusteigen, um sich in eine andere Position hineinzusetzen... So etwas nennt man Perspektivenwechsel. Gar keine schlechte Übung. Stell dir mal vor, du wärst an meiner Stelle - oder ich an deiner. Ist im Prinzip ja auch wurscht. Sich in die Position des anderen, meines Gegenübers, hineinzusetzen, impliziert gewissermaßen ein dialogisches Prinzip. Und in dem schönen deutschen Wort Gegen-Über kommt das paradigmatisch zum Ausdruck. Es bedeutet: Ich über-springe, so wie man einen Bach überspringen kann, meine eigene Sphäre, um auf die andere Seite zu geraten. Da sieht die Welt schon anders aus. Was hinter mir stand, steht nun vor mir – und umgekehrt, also um 180 Grad gedreht. Du kommst noch mit?

Selbst Gegen-Stände leisten nun keinen Wider-Stand mehr, sondern halten nurmehr Stand. Meine Gefühle sind nunmehr die des anderen. Schopenhauer hat so die Herkunft des Mit-Leids bestimmt. Mit-Leiden heißt ja nichts anderes – und selbst die Gehirnforschung hat durch die Entdeckung der Spiegelneuronen dies vor einiger Zeit bestätigt, dass es durchaus möglich ist, die eigene Sphäre solcherart

zu überwinden und sich in die Position eines Gegenübers hineinzuversetzen.

(...)

So wie Platon die Philosophie in Form von Dialogen begonnen hat, hätte sich das meinetwegen durch die ganze Philosophie-Geschichte ziehen können. Leider kam es anders, und das hatte natürlich Gründe. Vielleicht kennst den ollen Spruch: Wenn alles schläft und einer spricht, sowas nennt man Unterricht. Die retrospektive Analyse ergibt: Zu Beginn, am Anfang allen Philosophierens stand das Lehrer-Schüler-Gespräch im Vordergrund. Was Didaktischeres gibt es nicht. Der Lehrer Platons, Sokrates, hatte diese Methode der Mäeutik erfunden. Es handelt sich um einer Art Hebammenkunst, die Sokrates wohl von seiner Frau abgekupfert hat, die Heb-Amme gewesen sein soll. Noch nach 2500 Jahren, sagt man zu solchen Frage-und-Antwort-Spielchen, mit denen Sokrates seine Schüler damals argumentativ auf den rechten Weg führen wollte, fragend-entwickelnder Unterricht.

Sokrates, so berichtet es wenigstens sein Schüler Platon, suchte sich seine Schüler aus und unterrichtete sie, indem er einfache Fragen stellte, der Beginn allen Philosophierens. Kein Fehler, wenn der Jüngling nicht nur gelehrig, sondern auch noch von schöner Gestalt war. Sicher eine Art Verlaufsmotivation für den Unterricht. Darüber hinaus hielt Sokrates Leute auf dem Marktplatz an und verwickelte sie in ein Gespräch, das, rekurrierend auf die eigentliche Bedeutung eines Sachverhalts nicht selten in einer Aporie endete.

Leider ist dieses uralte Frage-und-Antwort-Spiel schnell wieder aus der Mode gekommen, insofern die großen Einzelnen, als Profi-Nach-Denker ihre Fragen sich lieber selber zu beantworten begannen, um dann dem unseligen Ehrgeiz zu erliegen, unter Abdichtung aller Lecks nach außen, ein in sich konsistentes Gedanken-Gebäude zu erstellen.

Schön anzusehen, das sich aber doch in eine Reihe anderer Hochhäuser stellen musste. Der deutsche Idealismus brachte ein paar besonders schöne Wolkenkratzer hervor...

(...)

Auch wenn wir, was das technisch-wissenschaftliche Wissen angeht, ungeheuer mehr wissen als früher, nehmen wir nur mal den Erkenntniszuwachs in der Astronomie im 20. Jahrhundert, den Durchbruch zur K.I. im 21. und so weiter - so sind wir im Denken doch noch nicht wesentlich weiter als unsere Vorfahren vor 2500 Jahren.

Letztendlich ist jeder Dialog an sich schon erkenntnisgeleitet und Philo-Sophie. Die Liebe zur Weisheit ist ja nichts anderes als eine Aus-Einander-Setzung entweder mit sich selbst oder einem Gegenüber. Schon im ‚Symposion‘ dem sogenannten ‚Gastmahl‘, so wie Platon es schildert, mehr ein Trinkgelage, wird unter anderem über Schönheit, Freundschaft und Liebe diskutiert. Platon lässt Sokrates als verspäteten Gast auftreten, das Gespräch ist bereits in vollem Gange. Und nachdem alle Standpunkte von Sokrates entsprechend gewürdigt - und relativiert worden sind, bringt er das Gespräch auf die abwesende Priesterin Diotima, die ihm anvertraut habe, warum es auch in einer eher homoerotisch sanktionierten Gesellschaft darauf ankomme, Mann und Frau in heterosexuellen Beziehungen zusammenzuführen, nämlich dass sich das Geistige im Schönen fortzeugen könne.

Und schimmert da nicht schon wieder die gesamte platonische Philosophie in nucleo durch, nämlich dass Schönheit gleich Weisheit, also Wahrheit bedeute... Und dieses über Platons Ideenlehre vermittelte ‚Triangulum‘ sollte später die gesamte christlich-abendländische Philosophie prägen.

Platon, der ursprünglich Dichter werden wollte, begriff schnell, dass er auf dem Theater als Tragödiendichter nicht in dem Maße reüssieren könnte wie die angesagten Dramatiker seiner Zeit. Dazu muss man wissen, dass die Dramenkultur einen hohen, um nicht zu sagen zentrierenden Stellenwert in der antiken Polis hatte. Jedes Jahr wurden regelrechte Wettbewerbe veranstaltet, um den besten Dramatiker zu küren.

Wir verstehen den Wink mit dem Zaunpfahl: Über der Dichtung und allen anderen Künsten kann nur die Philosophie stehen. Etwas später hat die Religion der Philosophie diese Rang-Vor-Stellung streitig gemacht, bis es im Mittelalter zu dem gar nicht lächerlichen Investiturstreit kam. Den Leuten damals war es auf jeden Fall nicht zum Lachen. Wer die Vorrangstellung der Religion infrage stellte, musste zu Kreuze kriechen und Buße tun. Wir erinnern an den Gang nach Canossa. Also barfuß im Schnee zu warten, bis man gnadenhalber vom Kirchenbann wieder befreit wird, ist nicht lustig. Leider ist in der Welt diese Diskussion immer noch nicht zu Ende. Vor allem in Ländern, die auf Erden einen hybriden Gottesstaat errichten wollen. Was nur mit rigider Gewalt unter Verknechtung alles Weiblichen durchgesetzt werden kann. Jeder Totalitarismus ist von Übel, mit Glaubensimplementen durchsetzt, ein in blinden Fanatismus umschlagender Irrweg.

Der sokratisch-platonische Fragegestus wäre sicher eines der geeignetsten Remedien gegen alle Systeme von Totalitarismus, wo Menschen- und Minderheitenrechte mit Füßen getreten werden. Das dialogische Prinzip ist insofern desavouierend – und erkenntniserweiternd.

Entweder man versucht sich selbst eine Antwort auf die gestellte Frage zu geben - oder man fragt einen Lehrer um Rat, der einen durch

klug-steuernde von wissender Ahnung geleiteten Fragetechnik auf die richtige Spur zu bringen vermag.

Dia-Logos bedeutet Unter-Redung, Gespräch. Darin steckt die Zahl Zwei - und das Wort „Logos“, was im tieferen Sinne alles Mögliche bedeuten kann: In der Rhetorik zunächst mal die auf Verstehen angelegte Rede und Sprache. Die Philosophie sieht darin die menschliche oder göttliche Vernunft, im umfassenderen Sinn die Weltvernunft. Daneben, eher wörtlich gemeint, steht das logische Urteil, der Begriff. In der Theologie versteht man unter ‚Logos‘ Gott, die Vernunft Gottes als Weltschöpfungskraft sowie im erweiterten Sinne die Offenbarung des Willen Gottes, im engeren Sinne das Mensch gewordene Wort Gottes in der Person Jesu...

Dia-Logos bedeutet also, dass sich Zwei vernünftig über eine Sache unterhalten. Im Tria-Logos sind es deren Drei, die sich um Wahrheit und Weisheit bemühen.

Schon der Monolog existiert per se recht eigentlich nur aus der Außenperspektive. Dem Sprechen - mit sich selbst - eignet von vornherein etwas Dialogisches. Um der latenten Gefahr einer Aporie im Dialog, beispielsweise eines durch das Frage-Antwort-Spiel evozierten Regressus ad infinitum vorzubeugen, wird dem Rezipienten des Dialogs (mag es sich dabei um einen Leser, Zuschauer oder Zuhörer handeln), ein Partner mitgegeben. Dieser implizit korrelierend-inter-agierende Partner, der sogenannte Dritte im Bunde, der darüber hinaus relativierende Impulse zu setzen vermag, zeigt sich im Hinblick auf die unterlegte Identitätsproblematik eines Individuums als Drei-Einheit.

(...)

Das Gespräch ist leider auch nicht didaktisch zielführend angelegt, insofern sich die Drei schlagfertig gegenseitig zu relativieren vermögen oder den Wind aus den Segeln nehmen.

Da sind wir schon bei den Bild-Brüchen. Wie gesagt: Jeder der Drei ist nicht auf den Mund gefallen, sondern in der Lage, seinem Gegenüber das Wort im Munde umzudrehen, das Wort abzuschneiden... Und sobald einer das Wort führt, versuchen die beiden anderen zu Wort zu kommen. So hangeln sie sich durch den Abend, scheinbar mal mehr, anscheinend auch mal weniger chaotisch-kalauernd. Es ist ein wider-streitend, experimentell-versucherisches Fragen, das nicht nur das Frage und Antwort-Spiel aufgreift, sondern auch thematisch wiederholend immer wieder zum Ausgangspunkt zurückführt.

Nach Durchgang – und Entzauberung der abendländischen Metaphysik könnte allenfalls vermutet werden, ob nicht 2500 nach Platon noch mal paar Clowns sich auf eine Bühne verirrt haben, um all das, was noch nicht geklärt ist, nach vernünftigen Seitenstücken abzuklopfen.

Dabei geht es vom Hölzchen aufs Stöckchen, manchmal rennen zu dritt in die Irre, beißen sich fest oder stoßen sowohl sich als auch den, die anderen ab, an... Sie beharken und bewerfen, relativieren und belehren sich. Schließlich geht es um alles – in des Wortes doppelter Bedeutung. Alles was nicht niet- und nagelfest ist, wird über den Haufen geworfen – und oder metaphorisch zerpfückt.

Alle Gebiete der Philosophie, Literatur, der Welt, die neuesten Erkenntnisse der Physik, Astronomie und Biologie werden gestreift, mit manchmal überraschend aufblitzenden Einsichten. Letztlich geht es um - Gott und die Welt – nicht nur abstrakt, zum Teil auch sehr konkret-existenziell.

Dabei ist die Anmerkung, dass es sich bei den Diskutanten um Weißclowns handele, insofern obsolet, als jeder, der aus diesem Trialog irgendwelche Versatzstücke herausbrechen mag, etwas anderes daraus machen wird.

Man könnte die drei Diskutanten auch als Schlipsträger oder Straßenarbeiter auftreten lassen. Ihren Sottisen und Klarheiten tut das keinen Abbruch. Kleider machen Leute, klar... Drei Geschäftsleute mit Anzug, Krawatte und Sonnenbrille wären sicher cool, mehr distanziert... Drei Bürohengste, Bauerntölpel oder Modeschicksen hätten ebenfalls ihren Reiz...

Letztlich bleiben sie, wie wir Normalos auch, hinter der Maske dieselben alten Clowns. Was nur wäre menschlich, allzumenschlich wäre. Selbst wenn wir zusammen alle großen, kulturellen Errungenschaften der Menschheit aufeinander türmen wollten und wir uns als verzwergte Erbauer auf die großen Schultern unserer Vorfahren stellten, blieben wir immer noch die armen kleinen Würstchen.

Manchmal sind sich die Drei auf der Bühne des Lebens einig, dann spritzen sie wieder auseinander und diskutieren sich selbst überholend, an einander vorbei eilend, einander über-fordernd und über-vor-teilend, bis ihnen nichts anderes übrig bleibt, als sich selbst mit dem vollen Gewicht ihrer Fiktion in die Waagschale zu werfen. Was dabei herauskommt? Mehr als ein Aufguss von Halb-Wahrheiten? Vielleicht.

Die raschen Perspektivwechsel erfordern ein Mit-und Nachdenken, das nicht nur mich und dich und ihn und so weiter, den ephemeren Menschen als Einzel- sondern auch als soziales Wesen, als Gattung auf und in einer Welt betrifft, auf dem kleinen Klümpchen Erde, das sich als blauer Planet, zusammen mit anderen, einmal im Jahr um eine mittlere Sonne dreht, welche ihrerseits zusammen mit einer Milliarde Sterne um ein mittleres Schwarzes Loch kreist – einer Galaxie, die mit Millionen anderen in Haufen sich zusammenfindend, irgendwo hinaus ins Schwarze All treibt...

Also noch ein – und zwar zum letzten Mal: Welchen Stellenwert hat, hätte da so ein streitbares Menschenkind?